

## 1940-1945: Deportationen besiegelten das Ende der Karlsruher Juden

### "Umsiedlung" - "Abwanderung" - "Arbeitseinsatz"

von Josef Werner

Es ist kaum zu glauben. Im Osten waren die russischen Armeen nach Ostpreußen vorgestoßen, im Westen standen die Amerikaner im Raum Aachen. In dieser für Deutschland aussichtslosen Lage hatte das SS-Sicherheitshauptamt in Berlin nichts anderes zu tun, als auch die letzten Juden noch in ein Konzentrationslager zu bringen. Es war am 14. Februar 1945, einige Wochen vor der Eroberung Karlsruhes durch die Franzosen, als 17 noch in der Stadt lebende Mitbürger, Juden in "Mischehe" und Kinder aus solchen Ehen, vom Karlsruher Hauptbahnhof aus die Fahrt ins Ungewisse antreten mussten. Zwei Tage später landeten sie in Theresienstadt, für Zehntausende Schicksalsgefährten Durchgangslager für Auschwitz.

Von den rund 3.300 Juden, die im Jahr 1933 in Karlsruhe lebten, hatten bis Kriegsbeginn im Jahr 1939 über 2.000 im Ausland eine Zuflucht gefunden. 945 jüdische Mitbürger, die sich, meist aus Armut, nicht retten konnten, wurden am 22. Oktober 1940 zusammen mit allen anderen badischen und "saarpfälzischen" Juden nach dem Lager Gurs im Südwesten Frankreichs abgeschoben, für die meisten mit einem tödlichen Ende. "Baden ist judenfrei", telegrafierte der badische Gauleiter und Reichsstatthalter nach Berlin. In Wahrheit waren in Karlsruhe noch 120 bis 130 Juden zurückgeblieben, Kranke, nicht Transportfähige sowie Juden, die in "Mischehe" lebten, und deren Kinder.

In der Karlsruher "Judenkartei" peinlichst genau registriert, durften sich die "Zurückgebliebenen" allerdings keineswegs in Sicherheit wiegen. Nach der berüchtigten "Wannseekonferenz vom 29. Januar 1942, bei der die "Endlösung" für die Juden in Deutschland und den besetzten Ländern beschlossen wurde, wurden in mehreren Deportationen die letzten jüdischen Mitbürger in die Vernichtungslager im Osten oder nach Theresienstadt gebracht.

### Eines der ersten der Opfer: Dr. Erich Cohn

Unter 74 badischen Juden, die schon am 24. April 1942 von der Gestapo zur "Umsiedlung" bestimmt waren, befanden sich elf Karlsruher. Zu ihnen gehörte der 55-jährige Dr. Erich Cohn, vormals Inhaber der Bielefeldschen Buchhandlung am Marktplatz. Seine Frau war ein Jahr zuvor in den Freitod gegangen. Ziel dieses Transports war Ibiza bei Lublin. Von den unglücklichen Opfern war nie wieder etwas zu hören.

Vier Monate später, am 22. August 1942, wurden 14 Karlsruher Juden nach Theresienstadt deportiert, beschönigend "Altersghetto" genannt. Theresienstadt, benannt nach der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, war von deren Sohn Kaiser Josef II., Mitte des 18. Jahrhunderts als Festung errichtet worden. In die in Nordböhmen gelegene, überwiegend aus Kasernen bestehende Stadt waren zunächst Juden aus der Tschechoslowakei, dann in größeren Transporten auch

Juden aus Deutschland gebracht worden. Unter den Opfern des Transports aus Karlsruhe vom August 1942 befand sich, zusammen mit ihrer Mutter, die 56-jährige Martha Gemmecke. Sie war die Witwe des einst gefeierten Staatsschauspielers Paul Gemmecke, der wegen seiner "jüdischen Versippung" im Jahr 1937 vom Badischen Staatstheater entlassen, in Verzweiflung über sein berufliches Ende den Freitod gewählt hatte. Wie alle anderen Karlsruher Schicksalsgefährten wurden auch Martha Gemmecke und ihre Mutter später nach Auschwitz "weitergeleitet".

Einer Deportation, die in Auschwitz endete, entzog sich Ende September 1942 die 48-jährige Regina Spanier, indem sie den Freitod wählte. Ihr Mann, der bekannte Kieferchirurg Dr Fritz Spanier mit eigener Klinik in der Sophienstraße, war zuvor in die USA entkommen. Der Verfolgung durch das NS-Regime hatte sich mit Gift schon 1940 auch die 67-jährige Marie Curjel entzogen, Witwe von Robert Curjel (+1923), eines der großen Architekten zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, der zusammen mit Karl Moser in Karlsruhe unter vielem Anderen die Lutherkirche, die Christuskirche und die Stadthalle geplant und gebaut hat.

### **Das tragische Ende von Julius Hirsch**

Ein tragisches Ende nahm Julius Hirsch, legendärer Fußballspieler des KfV und in der Nationalmannschaft. Hirsch, im Jahr 1939 von seiner christlichen Frau einvernehmlich geschieden, berichtete im Februar 1943 seiner Familie, mit der er nach wie vor Kontakt hatte, dass er zu einem "Arbeitseinsatz" wegkomme. Ein befreundeter Lokomotivführer habe ihm angeboten, ihn in seiner Lokomotive an einen sicheren Ort zu bringen. Um sich nicht vermeintlich "Schlimmerem" auszusetzen, habe sein Vater abgelehnt, berichtete später Sohn Heino Hirsch. So wurde Julius Hirsch am 1. März 1943 zusammen mit fünf weiteren Karlsruher Juden nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich unmittelbar nach Ankunft des Transports in der Gaskammer ermordet. Sein letztes Lebenszeichen war eine Karte, die er von Dortmund aus hatte schreiben können.

Anders als bei diesen Deportationen, die "Umsiedlung", "Abwanderung" oder "Arbeitseinsatz" genannt wurden, vollzog sich das Geschehen vom 14. Februar 1945. Nicht mehr Karl Eisenmann, ehemaliger Amtsgerichtsrat und seit 1941 Vorsitzender der Bezirksstelle Baden-Pfalz der "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", unterrichtete wie bisher unter Zwang die von der Gestapo zum Abtransport bestimmten Personen, sondern diese selbst. Mit Brief vom 5. Februar wurden per "Ladung" die letzten in "Mischehe" lebenden sowie die "Halbjuden" zum Büro der Karlsruher Gestapo in der Ritterstraße einbestellt. Den über 20 Personen wurde dort eröffnet, dass sie sich am Abend des 14. Februar "betreffs Arbeitseinsatz" im Luftschuttkeller des Karlsruher Hauptbahnhofs einzufinden hätten.



In dieser Gartenhütte im Norden der Stadt Ettlingen überlebten Goldine Zweifel und Adolf Loebel die Judenverfolgung.  
Fotos: Stadtarchiv

---

### In Gartenhütten versteckt

Nun stand auch der mit einer "Arierin" verheiratete Eisenmann selbst auf der Liste. Die frühe Benachrichtigung nutzten er und einige andere zu dem Versuch, unterzutauchen und sich einem ungewissen Schicksal zu entziehen. Der ihm befreundete Rechtsanwalt Dr. Franz Ripfel bot Eisenmann und dem Geschwisterpaar Renate und Rudi Kahn seine kleine Hütte in abgelegener Lage des Turmbergs als Unterschlupf an. Eingefädelt hatte den Rettungsversuch der damalige Landesgerichtsrat Dr. Gerhard Cämmerer. Er und seine Familie versorgten die Flüchtlinge nachts mit Lebensmitteln, die sie vom Rittnert- und vom Lamprechtshof bekommen hatten. Das risiko- und entbehrensreiche Unternehmen gelang: Am 5. April 1945, nachdem die Franzosen Durlach eingenommen hatten, waren Eisenmann und die Geschwister Kahn frei.

Eine nicht minder gefährliche Rettungstat vollzog sich in Ettlingen. In einer Gartenhütte im Norden der Stadt hatte der Kioskbesitzer Otto Hörner aus der Karlsruher Südstadt 1942 den ihm befreundeten Adolf Löbel und zwei minderjährige Juden aus Berlin versteckt. Zu diesen gesellte sich die ebenfalls im Frühjahr 1945 zum "Arbeitseinsatz" beordnete Goldine Zweifel, Frau des "arischen" Hauptlehrers Heinz Zweifel, nach Kriegsende stellvertretender Direktor der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Auch diese Rettungstat nahm ein gutes Ende. Gleichfalls in Ettlingen fand der Karlsruher Schneidermeister Fritz Strauß Asyl. Auch er sollte am 14. Februar am Hauptbahnhof erscheinen. Der Ettlinger Steuerberater Robert Holtz versteckte ihn in seinem Haus in der Waldkolonie. Strauß war danach, eingesetzt von den Franzosen, Ettlingens erster Nachkriegs-Bürgermeister.

---



---

Heino und Esther Hirsch - die Fotos entstanden im Jahr 1950 bzw. 1947 - waren die jüngsten der 17 im Februar 1945 nach Theresienstadt deportierten Karlsruhe Juden und "Mischlinge".

---

### Leo Ransenberg - "der gute Stern"

Am Abend des 14. Februar 1945 fehlten außer den auf dem Turmberg und in Ettlingen Untergebrachten Eva Schwall aus Daxlanden und Julchen Süß aus Hochstetten. Artur Schwall, Inhaber der Kronenlichtspiele in Daxlanden, hatte einen befreundeten Arzt überreden können, seine Frau mit Spritzen in künstliches Fieber zu versetzen und mit Hilfe eines amtsärztlichen Zeugnisses ihre Transportunfähigkeit zu bescheinigen. Die 40-jährige Julchen Süß und ihr "arischer Mann" entschieden sich, der Verfolgung ein gemeinsames Ende zu machen. Der Ehemann erschoss seine Frau, überlebte selbst aber schwerverletzt.

Alle übrigen der zu der letzten Deportation Befohlenen, die keine andere Wahl hatten, 17 an der Zahl, kamen nach zweitägiger Fahrt in Theresienstadt an. Sie erlebten dort schlimme Zeiten, Kälte Hunger, Durst, Fronarbeit und den vielfachen Tod von zu Skeletten abgemagerten, aus anderen Lagern herangefahrener Häftlinge. Josza Tensi, die Frau des Karlsruher Buchbindermeisters und späteren Innungsobers Otto Tensi, hat Leben und Sterben in Theresienstadt in einem ergreifenden Tagebuch festgehalten. Darin ist aber auch zu lesen, wie verlässlich die 17 Karlsruher zusammenhielten, an der Spitze Leo Ransenberg, "unser guter Stern". Gerühmt wird in dem Tagebuch auch das Zusammenstehen der Geschwister Heino und Esther Hirsch. "Nie im Leben", so heißt es in Tensis Tagebuch, "sah ich so etwas Goldiges an Geschwisterliebe und Treue." Ransenberg war es dann auch, der die - mit ihm letzten 17 - deportierten Karlsruher Juden nach der Befreiung von Theresienstadt durch die Sowjetarmee Mitte Juni 1945 wohlbehalten nach Karlsruhe zurückbrachte.

Nur drei der jüdischen Mitbürger, die die Deportationen von 1940 bis 1945 überlebt haben, sind heute noch am Leben: Hanna Meyer-Moses (Bremgarten, Schweiz) und Paul Niedermann (Paris), Überlebende des Lagers Gurs, sowie Esther Schuler, geb. Hirsch (Karlsruhe), die Tochter von Julius Hirsch, zurückgekehrt aus Theresienstadt.

Josef Werner, Journalist, Ettlingen

Quelle:

[http://www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/blick\\_geschichte/blick86/aufsatz2.de](http://www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick86/aufsatz2.de)

*Stadtjugendausschuss e.V., Moltkestr. 22, 76133 Karlsruhe*  
*Projekt: Nie Wieder – Ein alternativer Stadtrundgang auf den Spuren des Dritten Reiches*